

# Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskrifte werden nicht zurückgestellt.

### Pränumerations-Preise.

#### Für Arad:

Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	„ 6.—
Vierteljährig	„ 3.—
Monatlich	„ 1.—

#### Mit Postversendung:

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	„ 7.—
Vierteljährig	„ 3.50
Monatlich	„ 1.20

Einzeln Nummern 6 kr.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Mit dem 1. Oktober begann ein Abonnement auf das politische Tageblatt

## „Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

### Pränumerations-Bedingnisse:

#### Für Arad

(samt Zustellung):

Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	„ 6
Vierteljährig	„ 3
Monatlich	„ 1

#### Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	„ 7.—
Vierteljährig	„ 3.50
Monatlich	„ 1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmittelst Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressieren.

Arad, im Oktober 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Oktober. (Telegr. der „Arader Zeitung“.) Gestern wurden hier 650 Briefe mit Patronen versandt, welche unter falscher Deklaration, aus England kommend, nach Breslau weiter gehen sollten. Die Patronen waren für Rumänien bestimmt.

Wien, 5. Oktober. (Telegr. der „Arader Zeitung“.) Hier eingelangte Nachrichten wollen wissen, daß der Czar nach einer entscheidenden Schlacht den Kriegsschauplatz verlassen werde, infolge dessen sei auch die Reise der Czarewina aufgegeben worden.

Belgrad, 5. Oktober. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) In hiesiger Regierungskreisen ist man sehr verstimmt über die Nachricht, daß Montenegro mit der Pforte Frieden schließen wolle.

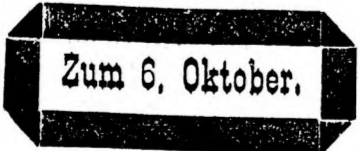
### Neuestes.

Wien, 4. Oktober. Die „Korr. Gen.“ bezeichnet die vom „Fremdenblatt“ gebrachte Meldung, daß ein Theil der kaiserlichen Waffenkammern für Petersburg und Warschau bestimmt gewesen sei, als unrichtig. Dieselbe Korrespondenz veröffentlicht eine Note der griechischen Regierung an die Pforte wegen der Sperrung des Hafens von Bresona.

Berlin, 4. Oktober. Fürst Bismarck wird morgen auf der Durchreise von Lauenburg nach Barzin hier erwartet. Den Berichten über angebliche polnische Konspirationen wird hier große Aufmerksamkeit geschenkt.

Paris, 4. Oktober. Das Verhalten des Herrn Crispi in Berlin, welches hier großes Mißtrauen gegen Italien erweckt, wird seitens der italienischen Botschaft desavouirt, worauf wohl die Gerüchte einer Gegnerschaft zwischen den Herren Melegari und Crispi zurückzuführen sind.

London, 4. Oktober. Eine türkische Anleihe von fünf Millionen Pfund Sterling wurde hier abgeschlossen, da die Pforte die Bedingung annahm, das anzuschaffende Kriegsmaterial aus England zu beziehen.



Zum 6. Oktober.

Arad, 5. Oktober.

Sz. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen, was wir heute noch hoch halten, wird vielleicht morgen schon in den Roth gezerrt, und das von uns gestern in den Staub Getretene wird möglicherweise am nächsten Tage sorgsam aufgehoben und als etwas Heiliges behütet. Wenn es vor neunhundert Jahren eingefallen wäre, zu behaupten, der jüdische Galgen werde zu einer Fackel werden, welche das Licht der Humanität über den ganzen Erdbreis zu verbreiten bestimmt sei, den hätte man

unbedingt für einen Narren, wenn nicht für einen Wahnsinnigen gehalten. Und es ist doch so gekommen — denn unsere Gedanken von heute gleichen nie jenen, welche wir morgen haben werden.

Die Zeiten ändern sich. — Wer hätte vor 29 Jahren, damals als das halbverblutete, in den Staub getretene, geknechtete Ungarn grollend an seiner Kette rüttelte, wer hätte es damals zu träumen gewagt, daß der finstern Nacht sobald der helle Morgen folgen würde. Nur zwei Dezennien später und die Sonne der Freiheit, welche uns ihre Leuchte für immer entzogen zu haben schien, dämmerte wieder auf, um uns dann später mit ihren erwärmenden Strahlen dauernd zu erfreuen.

Die Zeiten ändern sich — jene Männer, welche als Verbrecher auf den Richtplatz geführt wurden; jene Männer, denen das Bewußtsein, dem Tode entgegen zu gehen, minder schmerzhaft gewesen sein mag, als die Erkenntniß, daß mit ihnen auch die Freiheit des Vaterlandes begraben werde; jene Männer sind schneller auferstanden, als es den Feinden Ungarns lieb gewesen sein mochte. Wohl haben sie ihre Leiber begraben, die sind zu Staub und Asche geworden wie alles Vergängliche; aber ihre Thaten werden fort leben in dem Gedächtnisse der spätesten Geschlechter, solange als noch ein ungarisches Herz warm für sein Vaterland schlägt.

Der morgige Tag ist ein bedeutender in unserer Geschichte. Das Land legt Trauer an für seine hingeopferten Söhne. Arad, als der Ort, wo 13 Helden ihren Märtyrertod erlitten haben, begeht dieses Trauerfest mit verdoppelter Zuneigung. An dem Tage kann es sich als das Herz Ungarns betrachten, weil seine Pulschläge selbst an der äußersten Grenze jäglbar sind.

Und wenn auch sonst dieser Tag seiner Bedeutung entsprechend gefeiert wurde, wenn in vergangenen Jahren das Volk seiner Heldenjähne voll Pietät und tiefer Trauer gedachte, so wird dies jetzt noch in weit höherem Grade als sonst geschehen. Die Drangsale des Lebens werden in glücklichen Stunden leichter vergessen, den Moment gemessend, sehen wir weder vor- noch rückwärts; wenn wir jedoch vom Ernst der Zeiten bedrängt werden, dann suchen wir Stärkung in der Vergangenheit, dann versuchen wir mit Hilfe der letztern das Räthsel der Zukunft zu lösen.

Wir leben in einer ernsten, solgen schweren Zeit. Wie ein Alp liegt es auf den Herzen eines jeden ehrlichen Patrioten, weil er es fühlt, weil er es weiß, daß das mit so vielen Opfern Errungene gefährdet ist; gefährdet von einer Seite, der man nicht entgegen zu treten vermag. Das Geschick Ungarns, seine zukünftige Entwicklung hängt an der Säbelspitze einer uns feindlichen Macht — eben jener Macht, welche zum großen Theile den Arader Bluttag auf dem Gewissen hat.

Im Namen der Zivilisation wird die Türkei von Rußland bekämpft. Aber der Slavismus guckt unter diesem Deckmantel nur allzustark hervor.

Am Balkan wüthet die freiheitstötende Pest, wie leicht kann sie über unsere Grenze kommen; und wissen wir denn, ob die Luft um uns nicht schon des Ansteckungsstoffes genug enthält, der nur eines günstigen Momentes bedarf, um sich in vernichtender Weise auszubreiten.

Wohl ist das Geschick bisher jenen Plänen, welche unsere Zukunft beengen könnten, entgegen getreten. Aber wir haben keine Bürgschaft dafür, daß dem auch ferner so sein wird. Wir wünschen, wir hoffen es. Aber — aber —

Deshalb hat der morgige Tag jetzt eine höhere Bedeutung, als er ihn ehemals hatte. Er ist uns eine Bürgschaft für die Zukunft.

Denn wohl ändern sich die Zeiten und mit ihnen die Menschen, aber eines bleibt unwanterbar fest für alle Ewigkeit: das Gefühl des Volkes für Recht und Freiheit. Es mögen Zeiten kommen, in denen dieses Gefühl eingeengt, vielleicht von roher Gewalt völlig zu Boden getreten wird, aber für die Dauer kann dies nimmer geschehen. Ein Volk, das sich seines Rechtes bewußt ist, wird sich seine Freiheit zu erhalten und wenn es derselben beraubt wird, sich diese wieder zu erringen wissen. Und dies umsoher, wenn ein Volk Söhne besitzt, welche für

Recht und Freiheit zu sterben wissen. Und daß wir solche haben, dafür liefert uns der morgige Tag den sprechendsten Beweis.

Wögen uns daher immerhin Stürme untohen, um unsere Zukunft ist uns nicht bange. Das ungarische Volk, welches sein Recht und seine Freiheit bisher zu bewahren verstand, wird diese auch fernerhin zu bewahren wissen.

### Zur Situation.

Arad, 5. Oktober.

Die Version, daß die Pforte für den Fall, als Serbien sich wirklich von den russischen Knebeln zu dem halbverbreiteten Streiche einer „Atton“ verleiten lassen sollte, bereits ihren Komplaganen für den selbstverständlichen abzuwendenden rebellischen Vassallen in Bereitschaft habe, nämlich in der Person des Fürsten Karageorgievich, verdient wenig Glauben. Die Pforte wird gewiß nicht freiwillig aus dem Regen in die Traufe kommen wollen, und das wäre der Fall, wenn jener Karageorgievich, der viel edelwürdiger russisch als Milan selbst ist, letzteren ablösen sollte. Auch daß Herr Krstic beauftragt worden sei, in Konstantinopel Vorstellungen wegen der türkischen Truppenkonzentration in Orshane zu erheben, klingt wenig glaubwürdig. Man wird wohl in Belgrad nicht ernstlich darauf rechnen, daß sich die Pforte auf eine Kontroverse über ihre Truppenbewegungen einlassen werde, zumal unter Umständen, die nur zu deutlich beweisen, daß es sich in Serbien bloß um die „Zurechtlegung“ eines Kriegesalles handle.

Um dem französischen Volke auf anschauliche Weise die Gefahr, vor der es steht, vor Augen zu führen, ist in Paris eine Wahlkarte erschienen, welche aus zwei Stücken besteht und d. e. durch verschiedene Farbendruck einmal die republikanischen, das andere die offiziellen Kandidaturen je nach den verschiedenen Nuancen gruppiert. Namentlich das letztgenannte Blatt wirkt überraschend. Die legitimen Kandidatur-Bezirke sind weiß, die orleanistischen roth, die bonapartistischen gelb. Nun erscheint die Gesamttheit der Karte gelb, überall durch rothe und nur im Nord- und Südwesten durch weiße Punkte unterbrochen. Der Zahl nach kommen 131 legitime und 83 orleanistische auf 298 bonapartistische Kandidaturen. Würde diese Liste auf allen Punkten liegen, so wäre die ungeheure Majorität der nächsten Kammer bonapartistisch, die Minorität loyalistisch, und die Vertheidiger der Republik, selbst der denkbar konservativsten, wären gänzlich ausgeschlossen; die so gruppierten kartographischen Wahlen machen jeden Kommentar überflüssig.

Auch die Medaillon-Porträts des Marschalls Mac Mahons und des Prinzen Louis Napoleon, welche auf den Plakaten der offiziellen bonapartistischen Kandidaturen angebracht werden sollen, dürften ein wirksames Mittel sein, um den Franzosen zu zeigen, wohin die Männer des 16. Mai Frankreich zu steuern gedenken.

### Der Putzsch in Siebenbürgen.

Vom „Pesti Napló“ wurde jüngst angedeutet, daß das gemeinsame Kriegsministerium durch Agenten des vereitelten Putzsches mystifizirt worden sei. Mit Bezug darauf schreibt das „Fremdenblatt“:

„Ob im hiesigen Arsenal gefaßte Waffen von Wien nach Eßegg geschickt und von dort nach Siebenbürgen dirigirt wurden, wissen wir nicht. Das aber scheint uns unzweifelhaft, daß das Kriegsministerium bei dem in Rede stehenden Handel gänzlich untheilhaftig gewesen ist. Um austaugirte Waffen im Arsenal zu kaufen, bedarf es keiner Vermittlung des Kriegsministeriums, solch einen Handel kann Jeder machen, der über das nöthige Geld verfügt, und er hat bei deren Ankauf nicht einmal nöthig, über den Zweck und die Bestimmung der Waffen Auskunft zu geben. Dazu ist er erst verpflichtet, wenn er an die Ausfuhr derselben geht. Die Zivilbehörden haben sodann zu entscheiden, ob die Ausfuhr nach dem deklarierten Bestimmungsort zu gestatten sei oder nicht. Daß dabei Fälschungen möglich sind, liegt auf der Hand, und ebenso begreiflich ist es, daß diese Fälschungen sehr oft ihren Zweck verfehlen. Auch im vorliegenden Fall hat, wie die Konfessionen beweisen, die falsche Deklaration nichts genügt. Ueber die geradezu ungeheuerliche Justifikation des „Napló“, als ob das Kriegsministerium Staatsverbrechen unter dem Vorwand — das kann doch der zu Gunsten Montenegro billig fixirte Preis nur bedeuten — verschleudert habe, verlieren wir weiter kein Wort. Hätte die Anklage nur einen Schein von Berechtigung, würde es Sache der Delegationen sein, die Schuldigen ob solch unverantwortlichen Gebahrens mit dem Staatseigenthum zur strengen Rechenschaft zu ziehen.“

„Közvélemény“ veröffentlicht folgende zwei Telegramme: Elizabethstadt, 3. Oktober. Auf der Eisenbahnstation wurden mehrere an Béla Wodianer adressirte Kisten Gewehre konfisziert. Die Gewehre sind neuerer Konstruktions, doppelläufig; die Läufe liegen übereinander und sind Hinterlader. — Kézdi-Básárhely, 3. Oktober. Die Verhaftungen dauern fort. Gedejas Nagy, gewesener Honvéd-Oberst, und Albert Mihály, Grundbesitzer, wurden verhaftet. Hausdurchsuchungen finden fortwährend statt.

Dem „Pesti Napló“ wird unter Gestrigem aus Sepsi-Ezt.-Görög telegraphirt:

„Bei uns hat die Bewegung in der zweiten Hälfte des Monats September ihren Anfang genommen und wurde nicht eben sehr geheim betrieben. Viele der Einflußreicheren haben den Plan für abenteuerlich, Andere für unvereinbar mit dem Gesetze gehalten und hielten sich deshalb fern von demselben. Die Verfassungen beschränkten sich auf diejenigen, auf deren Namen Sendungen von Kriegsmaterial eintrafen oder die an der Weiterbeförderung derselben theilnahmen Verhaftet sind: Ignaz Horváth, Andreas Csábor, Albert Mihály, Gedejas Nagy, Michael Szücs; im Eötvös Komitee: Ludwig Balázs, Andreas Gál, durchwegs ältere Männer. Die nüchternen große Majorität verurtheilt den geplanten Einbruch.“

### Die Angelegenheit Hefly.

Gestern brachte „Magyar Híradó“ die Mittheilung, daß die Ueberwachung Hefly's das eigenmächtige Werk eines untergeordneten Polizeibeamten gewesen sei. — Heute wird diesbezüglich von „Egyetértés“, gemeldet:

„Magyar Híradó“ hat es (gestern) nach dem durch die Interpellationen verursachten Aufsehen für gut befunden, um halb 12 Uhr Hefly mit seinem Besuche zu beehren. Der Zweck des Besuchs war, das gestern Geschehene, begleitet von der Bitte um Entschuldigung, als einen „großen Irrthum“ zu bezeichnen. Der große Irrthum würde sich auf die tolosale Ungehörigkeit reduzieren, daß Hefly — wie er selbst erzählte — gestern Abends eine Razzia in jenem Stadttheile angeordnet hatte, in welchem sich das Haus Hefly's befindet. Die vier „Polizisten“, welche damit betraut und die „bei der übergroßen Unpürtheit der Polizei nur ausnahmsweise für die Durchführung dieser Razzia aufgenommen waren, da sie sich regelmäßig mit Hordärdiensten beschäftigten“, wußten nicht, wo die Kieszaludygasse, welche für die Razzia ausersehen war, gelegen sei, was nicht zu verwundern ist, weil dieselbe früher, Toleranzgasse genannt wurde. Sie fragten daher um die Lage der Gasse und Thais erwiderte: „Also wißt ihr nicht, geht dahin, wo der Abgeordnete Hefly wohnt.“ Die zu Polizeidiensten gedungenen Hordäre nahmen die Verjüngung wörtlich, gingen in das Hefly'sche Haus, was zu dem unangenehmen Irrthum Veranlassung bot.

„Ellenör“ schreibt diesbezüglich: „Die mysteriösen Hordärs bleiben vorläufig noch mysteriös. Es wird eine Untersuchung darüber gepflogen, wessen Werk dieser Zug sei, welcher eventuell auch dazu hätte dienen können — wenn es nicht überhaupt so lächerlich wäre —, daß für Jemanden oder zu Gunsten von Einigen ein Martyrium geschaffen werde. Doch wollen wir uns jetzt in keine Vermuthungen einlassen. Nur soviel wollen wir auf Grund vollkommen verlässlicher Information melden, daß weder die Polizei-Sektion des Ministeriums des Innern, noch die hauptstädtische Polizei, noch überhaupt Jemand, der dazu berechtigt sein konnte, zu Herrn Hefly Polizisten oder gar Hordäre entsandt habe. Völlig grundlos ist ferner auch jenes Gerücht, wonach diese Verfügung der kön. Staatsanwaltschaft entstanen wäre. Dieses ist schon deshalb unmöglich, weil bisher auf dem Territorium der k. Tafel wegen der siebenbürgischen Bewegung gegen Niemanden eine Untersuchung gepflogen wird und solche Untersuchungen sich ausschließlich auf das Territorium der k. Tafel in Maros-Básárhely erstrecken.“

### Politische Nachrichten.

Arad, 5. Oktober.

Die Minister Széll und Trefort haben sich gestern Abends nach Wien begeben. Ihre Reise hängt nach „Ellenör“, mit der Angelegenheit des deutschen Zollbündnisses zusammen, dessen Schicksal jetzt definitiv entschieden werden soll.

Ueber die Regnikolar-Deputationen schreibt die „N. fr. Pr.“: „In offiziellen Korrespondenzen wird leise und vorsichtig wieder daran erinnert, daß die Arbeit der Regnikolar-Deputationen unterbrochen und daß es an der Zeit sei, dieselbe wieder aufzunehmen. Man stellt den Deputatoren sogar ein günstiges Prognostikon, weil man von de-

neuen Zuckersteuer-Vorlage erhofft, daß sie über die Schwierigkeiten, an denen die letzten Verhandlungen bekanntlich scheiterten, hinweghelfen werde. — Die Deputationen selbst scheinen indes anderer Meinung zu sein. So viel uns bekannt, handelt es sich in der österreichischen Deputation jetzt nur um den Zeitpunkt, in welchem dem Abgeordnetenhaus der Bericht über die resultatlosen Verhandlungen vorgelegt werden soll. Heute soll eben darüber eine Besprechung unter den Deputations-Mitgliedern stattgefunden haben.

— Dem „Keményi Hirlap“ zufolge wird das Staats-Budget pro 1878 vom Finanzminister in Begleitung eines detaillierten Exposés um die Mitte dieses Monats vorgelegt werden. In Abgeordnetentreiben halte man es für unmöglich, daß das Budgetgesetz noch bis zum Schlusse des laufenden Jahres geschaffen werden könne und sei es sehr wahrscheinlich, daß die Regierung für das erste Quartal des nächsten Jahres vom Hause eine In demnith verlangen werde.

Ueber die serbische Aktionfrage läßt sich die „N. A. Z.“ unterm 2. Oktober aus Belgrad telegraphisch: „Stefja Michailowitsch gelang es, den Justizminister Grucic zu bestimmen, von seinem Vorhaben, ein Kompromiß-Ministerium zu bilden, abzustehen. Dadurch ist die Ministerkrise beseitigt. An der Grenze ist alles ruhig. — Die Korps-Kommandanten wurden angewiesen, alle wichtigen Punkte an der Grenze möglichst bald durch Erdwerke zu besetzen, ebenso die zweite Verteidigungslinie zu bestimmen und zu besetzen; an derselben soll die einberufene Reserve ein Lager beziehen.“

Gambetta hat seine Appellation gegen das Erkenntniß eingeleitet, welches ihn wegen seiner Kiler Rede zu drei Monaten Gefängniß und zweitausend Francs Strafe verurtheilte. Der Prozeß wird in zweiter Instanz nächsten Montag oder Dienstag zur Verhandlung gelangen.

## Der Krieg.

Arad, 5. Oktober.

Ueber den gestern von uns gemeldeten Erfolg den Muthar Pascha über den Großfürsten Michae erlungen hat, sind bis zur Stunde keine weiteren Meldungen eingetroffen. Obgleich die Details der Affaire, welche von den Türken selbst eine große Schlacht genannt wird, noch fehlen, so kann schon heute konstatiert werden, daß der Schauplatz derselben das Hochland diesseits des Arpa-Tschai war und daß die Russen, die in den Kämpfen am letzten September das diesseitige Ufer behauptet hatten, dieses nun nach der Niederlage vom 3. Oktober wohl schon geräumt haben werden.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Konstantinopel, 4. Oktober. Ueber den Wechsel der Ober-Kommandanten liegen folgende authentische Nachrichten vor: In der Umgebung des Sultans herrschte schon seit lange Unzufriedenheit über das langsame Vorgehen Mehemed Ali's. Die Unzufriedenheit erreichte den höchsten Grad, als Mehemed Ali nach dem Treffen bei Zerkovna die Offensive einstellte und zurückging. Auf die Aufforderung, energisch die Offensive zu ergreifen, erklärte Mehemed Ali, daß bei dem Zustand seiner ungeübten Truppen ein Versuch, die Jantra zu forciren, nur zu unnützlichem Blutvergießen führen würde. Hierauf wurde an Suleyman Pascha die Frage gerichtet, ob er sich getraue, mit den vorhandenen Kräften die Jantra-Stellung zu nehmen.

## Heuiletton.

### In's neue Heim.

Eine einfache Geschichte aus alten Tagen.  
Erzählt von Friedrich Schögl.  
(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke — es konnte kein passenderer sein — trat ich damals, wie Eingangs erwähnt, vom Wetter verfolgt und ein trocken Obdach suchend, in die Stube. Ich sah schluchzen und hörte, um was es sich handelte und wollte, als unfreiwilliger Störer mich entschuldigend, rasch mich wieder entfernen. Aber die aufgeregte Mutter bat mich sogar, zu bleiben, damit sie doch einen Zegen habe, der es einst befähigen könne, wie sehr sie ihrem Kinde zugesprochen und ins Gewissen geredet, allezeit brav zu sein und auf Gott, der ja Alles sehe, nicht zu vergeffen! So blieb ich denn in meiner Ecke und hörte stumm der schlichten Mahnpredigt zu.

Auch die Tochter schien aufmerksam zu hören und den Sinn der warmen Worte tief zu empfinden. Oder — hörte sie nicht? War ihr Geist, Ihre Seele abwesend und sah sie sich bereits von tausend und aber tausend Bildern umgaulend, von neuen, fremden und verwirrenden Bildern, welche die riesige Weltstadt wie in einem Zauberwundern ihre bieten werde? Sie hörte so viel erzählen von den Reizen und Gefahren, die dort zu finden, von ungeahnten und ungetauften Vergnügungen, von Lustbarkeiten ohne Ende und von Reichthum, Glanz und Ueppigkeit. Sie hörte erzählen, so oft und eindringlich, wie leicht es dort zur stolzen Höhe zu bringen und wie schnell im tiefsten Abgrund zu versinken sei. Sie wußte aus den Gesprächen Jener, die die Stadt mit ihren zahllosen Wundern schon gesehen, wie es dort nur eines Blickes, nur eines flüchtigen Lächelns bedurfte, auf daß ein armlüdiges Geschöpf von allen Gütern der Erde begnadet werde. Sie hörte die Worte der Mutter nicht mehr, ihre Gedanken schweiften in nebelhafter Ferne, sie jauchte und ihre Lippen fuhr ein fieberndes Zucken.

Die Alte aber sprach fort. Sie erinnerte die

Auf die Bejahung dieser Frage erfolgte die Ernennung Suleyman Paschas zum Ober-Kommandanten. Man erblickt in diesem Kommandobewechsel einen Sieg der Partei des Krieges á outrance.

Konstantinopel, 4. Oktober. Die Russen erhielten in Biela, namentlich vor Plevna, bedeutende Verstärkungen. An der Jantra-Linie ist eine Schlacht bevorstehend.

Konstantinopel, 4. Oktober. „Havas“ meldet: Die am Dienstag und Mittwoch zwischen Karas und Alexandropol gelieferte Schlacht war sehr hartnäckig, der Ausgang war lange zweifelhaft; den Russen gelang es vorerst, einige Positionen zu okkupiren, sie wurden aber später delogirt und schließlich mit großen Verlusten in die Flucht geschlagen.

Pera, 4. Oktober. Nach Zusammenziehung seiner Truppen hat Muthar Pascha gestern die russischen Positionen von Alexandropol angegriffen. Nach blutiger Schlacht besetzte Muthar die dominirenden Höhen.

## Die Verproviantirung von Plevna.

Der Spezial-Korrespondent der „Daily News“ bei der Armee des General Gurko schreibt aus Etropol, Straße von Sofia, unterm 25. September: „Die russischen Versuche, die türkischen Proviant-Kolonnen abzuschnitten, sind von keinem Erfolg begleitet gewesen. Trotz einer großen Macht an Kavallerie und Artillerie, die wir hier sehen haben, ist es den Türken gelungen, zwei Konvois gerate unter unserer Nase durchzubringen. Der erste Konvoi zählte 2000 Wagen, begleitet von Verstärkungen für Plevna, welche aus zehn Labors Infanterie, einer Batterie Artillerie und drei Regimentern Kavallerie bestanden.“

Der hier befehligende General Kriloff entdeckte diesen Zug nicht, bis er bei Telis angelangt war, wo er ihn angriff. Er fand ihn bereits verständig, mit den Geschützen in Position und eine Batterie aufgeföhren. Es erfolgte ein Artilleriegefecht, welches den ganzen Tag resultatlos fortbauerte, da Kriloff natürlich außer Stande war, eine so große Masse Infanterie mit seiner Kavallerie anzugreifen. Er retirirte in der Nacht in seine frühere Stellung bei Dubnik auf der Straße von Sofia. Am nächsten Tage rückten die Türken gegen Dubnik vor und griffen ihn ihrerseits an. Es folgte ein zweites Artilleriegefecht den ganzen Tag hindurch. Gegen Abend erschienen jedoch zwei Kolonnen Infanterie aus Plevna, griffen Kriloff im Rücken an und nöthigten ihn zum Rückzug, wodurch die Straße für den Proviantzug und die Verstärkungen frei wurde, Kriloff ging auf Terzest zurück, während General Lasaroff, dem es erst jetzt gelungen war, seine Vereinigung mit ihm zu bewerkstelligen sich noch weiter über die Voerajstraße nach Bogot zurückzog. Die Türken brachten so ihren Konvoi ohne Verlust eines einzigen Wagens durch.

Die ganze Affaire war sehr schlecht geleitet, zum Theil, wie ich glaube, weil General Kriloff's Instruktionen für die unter seinen Befehlen stehenden Truppen nicht paßten.

General Kriloff ist durchaus kein Kavallerist, und er behandelt die Kavallerie, als ob sie Infanterie wäre, fürchtet sich, abgeschnitten zu werden, und glaubt, sich die Kommunikation offen halten zu müssen, wobei er ganz vergißt, daß Kavallerie in einem so offenen Lande wie dieses, nur wieder durch Kavallerie abgeschnitten werden kann, von welcher die Türken keine nennenswerthe besitzen.

Beim Rückzug ließ Kriloff zwei Regimenter Kosaken in Etropol, um die Straße von Sofia zu

Tochter an die Sterbestunde des Vaters, sie erinnerte sie an das unglückliche Ende der Brüder, sie bat und beschwor sie, von dem Pfade der Tugend nicht abzuweichen und der Mutter stündlich zu gedenken, deren Haare in Ehren grau geworden. Sie wollte ihr Kind segnen und hob die Hände empor, aber — sie sank der Scheidenden lieber zu Füßen, umklammerte ihre Knie und stammelte: „Du führst zwei heilige Namen: Anna, wie die Mutter der Gottgebenedeiten Jungfrau hieß, und Marie, wie diese selbst — sie sollen Beide Deine Beschützerinnen sein, flüchte zu ihnen und bete zu ihnen in der Stunde der Gefahr, sie werden Dich beschirmen und Dich nicht verlassen! Anna Marie! Gedanke allzeit Deiner Mutter, die so viel gelitten und — mache ihr keine Schande!“ Mehr vermochte die Aermste nicht zu sprechen. Da riß mit einem wilden Aufschrei die Tochter ihre Mutter in die Höhe, preßte sie trampföcht an ihr Herz, drückte einen langen und innigen Kuß auf die welken, zitternden Lippen, griff nach dem Bündel, warf noch einen Blick nach der Stube und eilte zur Thüre hinaus.

Wir folgten. Das Gefährte stand bereit und Hans neben demselben. Er reichte Anna Marie die Hand und sagte nur: „Leb' wohl, und vergiß uns nicht!“ worauf er sich, das Auge mit dem Aermel trocknend, entfernte: Das Mädchen aber bestieg rasch den Wagen, winkte den Umstehenden noch einmal zum Abschiede und fort ging's im raschenden Aufzuge — dem „neuen Heim“ zu. Ob sie das reine, bescheidene Glück, das sie hier verließ, dort wieder gefunden? Ob sie den Seelenfrieden sich erhalten? — Auch ich nahm Abschied von der bekümmerten Frau, die ich so gut als möglich zu trösten trachtete, und suchte mein Nachtlager an anderen Ende des Dorfes in rauchgeschwärzter Wirthsstube auf, wo man das merkwürdige Ereigniß noch stundenlang besprach und Allerlei prophezeigte. Wir jedoch summteten die Berge Beck's im Kopfe herum.

Und wieder vergingen Jahre. Und wieder kam ich über jene Berge, die ich einst durchwandert, und als ich zum Abstieg kam und das wohlbekannte Dörfchen im goldigsten Abendsonnenglanze

be wachten, und ein zweiter Konvoi schlüpfte gestern diesem Detachement durch die Finger. Erstens liegt Etropol zu weit von der Straße Sofia ab, dann hatte es keine Vorposten nicht weit genug vorgeschoben, um bei Zeiten warnen zu können. Zudem kam dieser Konvoi nicht auf der Straße von Sofia, sondern auf einer anderen Nebenstraße, welche wir erst in jüngster Zeit entdeckt haben. Um diese Zeit, als wir die Nachricht erhielten und den Schauplatz der Aktion erreicht hatten, befand sich der Konvoi schon fast unter den Kanonen der bestigsten Brücke über den Wid-Fluß auf der Straße nach Sofia.

Selbst wenn wir jetzt noch angegriffen haben würden, hätten wir den größeren Theil des Konvois nehmen können, da er bloß von Kavallerie eskortirt war, welche davonsprengte. Wir warteten aber mehrere Minuten auf die Ankunft der Artillerie und dann verlor der kommandirende Offizier fast fünfzehn Minuten Zeit, um eine schriftliche Meldung an den General Kriloff zu verfassen, daß er einen Angriff machen wolle. Jetzt war aber der Konvoi schon zum größeren Theil sicher über den Wid gekommen, so daß der Bericht überflüssig war. Wir feuerten einige Schüsse nach, auf welche die an der Brücke stehenden Kanonen augenblicklich antworteten. Als es nun völlig dunkel geworden war, zogen wir uns nach Etropol zurück. Unsere ganze Beute bestand in ein Paar Ochsen.

## Die feierliche Eröffnung der Landes-Rathbaur-Bildungs-Anstalt.

Budapest, 4. Oktober.

—d. Die mit zahlreichen National-Fahnen dekorierte Front des Seminargebäudes lockte schon mehrere Stunden vor Anbeginn der Feier zahlreiche Neugierige vor das Gebäude, in welchem das Festkomité von einer Anzahl opferwilliger junger Leute unterstützt, die schwierige Aufgabe des Arrangements erfüllte, da es sich darum handelte, außer den zahlreichen Notabilitäten, auch den Vertretern von 120 ungarischen Gemeinden in dem für derlei Gelegenheiten keineswegs berechneten Saale Raum und Plätze zu schaffen. Um 11½ Uhr erschien die vom Municipal-Ausschuß entsendete Deputation unter Führung des Ober-Bürgermeisters Ráth, Bürgermeister Kammermayer, Magistratsrath Bétey u. A. (sämmtliche in ungarischer Gala), die Deputirten Jótai, Falk, Wahrman, Julius Schwarz, Chorin, Madarás, Szluha, Mocsáry u. A. Mit lauten Ehrens wurden Minister Trefort, Staatssekretär Tanáry und Jux Curiae Majláth empfangen. Der Professorenkörper und die Vertreter ausländischer Gemeinden und Institute nahmen auf der Estrade Platz, während die ersten Sitzreihen für die geladenen Notabilitäten reservirt waren. Unter diesen sahen wir noch Rektor Magnificus Paul Hofmann, die Defane Dr. Rupp und Dr. Perczög und Moriz Ballag.

Nach dem Eintritt des leibhaftig begrüßten Minister-Präsidenten Tísa begann die Feier mit einem durch Professor Dr. Wöhler komponirten und durch den Ober-Kantor Friedmann und den Knabenchor brillant ausgeführten Psalm.

Im Namen der israelitischen Distrikts-Präsidenten und des Seminar-Komités begrüßte hierauf der Präsident der israelitischen Landes-Kanzlei, Herr Martin Schwegler (in ungarischer Gala) die Versammlung mit einer Rede, welche die verschiedenen Wandlungen der Seminar-Frage bis zu deren glücklichen Lösung durch das heutige Fest skizzirte. Bei den Namen Sr. Majestät und der Minister Tísa und Trefort brach die Versammlung in stürmische Ehrens aus.

Dr. Simon verlas hierauf das von ihm verfaßte und vom Ministerium genehmigte, zur

aus dem umhüllt n Thale freundlich und friedlich mir entgegen glimmern sah, da wurde mir fast bang ums Herz, wußte ich ja doch nicht, welche Nachricht mir da unten werden sollte, wenn ich etwa um die Weiden Umfrage hielt. So stieg ich denn der mühseligen Weg in Gedanken verloren weiter hinab, als ich im wildesten Wirrwir des Pfades, inmitten von kalten Felschroffen, Steingerölle und Wurzelstrümpfen, an der Seite eines dürftigen Marterkreuzes, das einem vom Blig Getroffenen von milder Hand gesetzt war, einen fremden Mann stehen sah, der, die Hand vor den Augen, gleich mir uns Thal hinab lugte. Beinahe erschrecken wir Beide: Ich vor seinem Aussehen und seinem unheimlichen Blick, und er, daß ihn ein lebendes Wesen hier in seiner Einsamkeit und — seinen Plänen gestört habe. Ich sprach ihn an und frag, da der Steig völlig ausgewaschen und unentfindlich war, ob ich auf rechter Fährte sei. „Wohin?“ frug er trocken und barsch. „Nach X.“ entgegnete ich. „Ja wohl ist das der richtige Steig, ich kenne ihn noch, obwohl ich selbst ein Duzend Jahre und vielleicht länger ihn nicht gegangen bin.“ „Sind Sie nicht aus dieser Gegend?“ frug ich weiter. „Aus der Gegend schon und aus dem Ort da...en sogar auch noch, aber lang weg, lang weg gewesen, weit, weit herum gekommen.“ Dabei grünte er mich an, wies mit dem ausgestreckten Arm hinab und lachte so vor sich hin. „Weit weg, weit weg!“ murmelte er, „die Welt gesehen... schlechte Menschen, herüber und drüber und überall!“ Ich bot ihm meine Feldflasche, er that einen herzhaften Zug und meinte, indem er sie mir zurückgab, ich soll den Rest für mich behalten, ein tüchtiger Schluck thäte später noch Noth, denn wir hätten noch ein schweres Stück Arbeit vor uns. „Jetzt aber wollen wir noch ein wenig rasten“, meinte er und warf sich zur Erde, „wir sind wohl Beide scharf gestiegen.“

Nun betrachtete ich den Mann näher. Er war arm, aber nicht zerklüftet gekleidet. Ein sonnenverbranntes, weicherartes Gesicht mit tiefen Furchen zeigte, daß der Mann im Leben viel Mühsal ausgestanden, und zwei bligende Augen ließen erkennen, daß er Gefahren nicht scheute und von Furcht nichts wisse. Er war in den besten Mannesjah ren. Of

Verfertigung bestimmte Dokument, welches in prägnanten Zügen die Geschichte der Entstehung der Anstalt und die Namen ihrer Gründer und Organistoren enthält. Es wurde hierauf die Schlußstein-Urkunde von den anwesenden Ministern und Notabilitäten unterzeichnet, der Schlußstein versenkt und in üblicher Weise durch die Hammerschläge der hervorragenderen Gäste befestigt.

Im Namen des ständigen Ausschusses, dessen Werk die Organisation des heute eröffneten Instituts ist, ergriff nun Gemeindeprediger Dr. Samuel Kohn in ungarischer Sprache das Wort, um in längerer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede über die Bedeutung des Seminars zu sprechen. Indem Redner, am Schlusse seines Vortrages, die Verbesserung einzelner Details der Organisation der Erfahrung vorbehält, ruft er den Segen Gottes auf den König, den eigentlichen erlauchten Gründer dieses Hauses, herab, auf die Regierung, die Vertreter der Nation, die Hauptstadt, und alle auf dem Gebiet derselben bestehenden geistigen und kulturellen Institutionen ohne Unterschied der Konfession.

Hierauf sprach Seminar-Professor Dr. Wilhelm Wachter im Namen des Lehrkörpers, dem diese Stunde zugleich den Beginn eines neuen ersten Lebenslaufes bedeute. Redner schließt mit den Worten: „Möge diese Anstalt bis in die spätesten Jahre blühen, möge in diesen Mauern stets der Geist der Besonnenheit und Wissenschaftlichkeit wehen, möge diese Anstalt stets nur wirken zur Befestigung des religiösen Sinnes, zur Förderung der Wissenschaft, zum Heile und Frieden des ungarischen Israel, zum Ruhme des Vaterlandes.“

Noch sprachen Dr. Gräß aus Breslau, Dr. Kassel aus Berlin und Dr. Leopold Komper aus Wien. Die Feier endete um 1½ Uhr Nachmittags mit einem Schlußchoral. Als sich hierauf die hervorragenden Gäste entfernten, wurden dieselben mit lebhaften Chienrufen begrüßt.

## Plenar-Sitzung

der Arader Handels- und Gewerkekammer.

(Abgehalten am 3. Oktober.)

Die Arader Handels- und Gewerkekammer hat am 3. d. M. unter dem Vorsitze des Herrn Vizepräsidenten Wilhelm Betteheim eine Plenar-Sitzung abgehalten. Nachdem diese eröffnet wurde, erwähnte Kammersekretär Herr Dr. Eugen Gaa, daß obzwar viele wichtige Angelegenheiten ihrer Erledigung entgegen stehen, in Folge der Weisung dennoch keine dringende Plenar-Sitzung abgehalten werden könnte, in welcher die bereits kommissionell durchberathenen Angelegenheiten zur Verhandlung gelangen könnten. Im Sinne eines Handels-Ministerial-Erlasses ist die Kammer verpflichtet, alljährlich um diese Zeit ihr Budget zu unterbreiten, daher die Zusammenstellung desselben unaufschiebbar ist.

Aus diesem Grunde wurde die Erledigung dieses einen Gegenstandes für die heutige Plenar-Sitzung festgesetzt.

Hierauf legt der Sekretär die wichtigeren Schriftstücke vor, von denen wir eine Zuschrift des Handelsministeriums hervorheben, in welcher die vorjährige Bilanz der Kammer richtig befunden wird, ferner ist die Einführung des Nachdienstes bei der hiesigen Telegraphenstation abschlägig beschieden worden. Betreff der Repräsentation in Angelegenheit der Hintanhaltung der Viehsteuer lautet die Antwort dahin, daß diesbezüglich bereits die nöthigen Schutzmaßregeln getroffen sind. Die Nachtragsverordnung des Geschäftsreglements der Eisenbahnen ist ebenfalls mitgetheilt worden. Bezüglich des letzteren Punktes wurde beschlossen, daß die Kammer die Bezugsquelle dieser Druckorten veröffentlichen wird.

die erlittenen Strapazen machten sein Aussehen älter, seine Sprache klang fremdländisch, obwohl zuweilen der Dialekt des Landes, in dem wir uns befanden, sich bemischte. War er ja doch ein Sohn dieser Berge, wie er selbst gestanden und war er seiner Heimat nur lange entrückt.

„Woher also des Weges?“ frug ich weiter, ihm eine Zigarre reichend, die er mit leichtem Nicken annahm und an meinem angebrannten Stummel anblies. „Woher? Von drüben!“ lautete die targe Antwort. Den Ringelwölfschen, die zwischen seinen prächtigen Zahnreihen hervorfliegen, nachblickend, sprach er dann, in kurzen, aber rührenden Sätzen und mit langen Pausen, ungefragt weiter, indessen ich stumm zuhörte.

„Ich sagte: von drüben,“ begann er, sich zum Lachen zwingend, „und 's ist doppelt wahr! Zuerst von da drüben — wobei er mit der Hand über den Gletscherrücken wies — aus dem jenseitigen Thale, wo ich bei einem Wetter vor sprach, den ich auch lange nicht gesehen und der gewaltige Augen machte, als er den Todtgeglaubten plötzlich so vor sich stehen sah. Nun, von ihm hörte ich ja die ganze saubere Geschichte...“

Der Mann stand auf, ging rollenden Auges und wogender Brust auf dem schmalen Streifen Felsgrund, der uns zum Lager diente, ein paar Mal auf und nieder, rang nach Athem, biß die Zigarre, brumnte einige unverständliche Worte und legte sich wieder zu mir, um seine Beichte zu vollenden.

„Also, daß ich's kurz mache, denn viel gibt's eigentlich nicht zu erzählen. Ich komme auch noch von einem weiteren, „drüben“, von „ganz drüben“, vom groben Wasser herüber, wo ich mich viel hundert ließ, aber auch viel Geld verdiente, das ich glücklich mit heim brachte und nun dem Wetter zur Aufsehwahrung gab, bis ich in ein paar Tagen wieder zurück käme, denn wenn mir an dem beschwerlichen Marsche etwas Menschliches passiren sollte, so soll das Geld ihm gehören, ihm und seinen Kindern, das es ja doch einst von mir bekommen, denn ich habe ja sonst Niemand — bin ja mütterlebenslang und bleibe wohl auch...“

(Schluß folgt.)

Mehrere Gegenstände wurden den Kommissionen zugewiesen, die Erledigung anderer hingegen dem Bureau übergeben.

Hierauf erstattet der Sekretär Bericht in Anwesenheit der Schullehrer, der Handels- und Gewerbelehrer, der Arbeiter-Ausstellung, der Thätigkeit der Kommission der Pariser Weltausstellung und schließlich über den Geschäftsverkehr des Bureaus.

Nachdem diese Berichte zur Kenntnis genommen waren, erwähnt der Vizepräsident Herr W. Bettelheim, es sei zu seiner Kenntnis gelangt, daß die Einschreibung der Handels-Lehrer sehr spärlich vor sich gehe, weshalb er beantragt, daß zu der Hebung der etwaigen Schwierigkeiten die Kammer die nötigen Schritte veranlassen möge. Es wurde beschlossen, daß das Bureau sich mit dem Präsidium des kaufmännischen Vereines ins Einverständnis setze und die nötigen Schritte einleiten solle.

Vor Uebergang zur Tagesordnung macht das Kammermitglied Herr Wilhelm Bing die Plenar-Sitzung auf jene in den Blättern enthaltene Nachricht aufmerksam, daß für Weinsendungen aus mehreren Städten Begünstigungen gewährt werden, daß aber in der Liste dieser Städte Arad nicht enthalten ist. Dieser Anregung zufolge wird das Kammerbureau ermächtigt, bei den betreffenden Bahn-Direktionen hierüber Erkundigung einzuholen, eventuell im Namen der Kammer die Gewährung solcher Begünstigungen auch für Arad zu erwirken.

Die Tagesordnung wird aufgenommen und es gelangt der Bericht der gemeinsamen Kommission zur Verhandlung. Derselbe zufolge hat die gemeinsame Kommission das Kammerbudget des vorigen Jahres Punkt für Punkt geprüft und gefunden, daß dem seit mehreren Jahren schon in bestimmter Weise zum Ausdruck gelangten Wunsche zur Einschränkung im Kammerhaushalte nur in der einen Weise entprochen werden kann, wenn die seit 2 Jahren gewährte Subvention jährlicher 700 fl., welche zur Beförderung des Handels- und Gewerbeunterrichtes verwendet werden, gestrichen werden.

In Anbetracht, daß dieser Betrag ebenso wie der gesammte Kammerbedarf von den Beitragspflichtigen gedeckt werden muß, weil der Reservefond der Kammer unter dem Einflusse der ungünstigen Zeitverhältnisse sich vermindert hat, ist die gemeinsame Kommission der Ansicht, so sehr sie den Zwang zur Sparsamkeit gerade bei diesem Punkte bedauert, daß es ebenso im Interesse der Steuerträger, wie auch der Kammer liegt, wenn es in anderer Weise nicht möglich ist, wenigstens hierbei zu sparen. Sie beantragt daher, daß in dem dießjährigen Budget unter dem Titel „Handels- und Gewerbeunterricht“ statt 10 nur 5% aufzunehmen, gleichzeitig aber ausgesprochen und dem hohen Handels-Ministerium gegenüber erklärt werde, daß insoweit in der Zukunft aber nach einigen Jahren die Steuerkraft sich heben sollte, diese allerdings sehr produktive Ausgabe in ihrem ursprünglichen Betrage wieder in das Budget aufzunehmen sein wird. Der Gesamtbeitrag des Bedarfs wäre daher 700 fl., zu welchen 5% nämlich 350 fl. hinzukämen, die zur Genehmigung dem Ministerium zu unterbreitende Hauptsumme wäre demnach 1050 fl.

Gegen das Gutachten der gemeinsamen Kommission sprechen Szontagh, Kristory, Kneffel und Reich und heben hervor, daß die Herabsetzung der Unterrichts-Subvention nicht motivirt ist, weil die Betreffenden sie auf anderem Wege doch bezahlen müssen, wenn sie sonst ihren Lehrlingen nicht den Unterricht ganz entziehen wollen. Es entfällt durch die Herabsetzung dieser Post ein so geringer Theil auf die Einzelnen, daß er kaum in Betracht zu nehmen ist, sie wünschen daher, daß auch diese Post verbleiben und das

Kammer-Budget so wie es in den Jahren 1876 und 1877 war auch in der Zukunft unverändert unterbreitet werde. Demzufolge wird der Antrag der gemeinsamen Kommission verworfen und beschlossen das vorjährige Budget dem Ministerium unverändert zu unterbreiten.

### Aufruf an die hiesige Kaufmannschaft!

Die hiesigen Handels-Lehrer haben sich bisher zu dem unter dem Lehrkörper der Bürgerschule stehenden Handels-Kurs in sehr geringer Anzahl einschreiben lassen. Diese bedauerliche Thatsache ist in erster Reihe der Zögerung der Lehrlinge zuzuschreiben, doch haben wir auch davon Kenntnis, daß viele Kaufleute ihre Lehrlinge, welche die Schule besuchen möchten, daran abhalten.

Der unterzeichnete Verein wurde auf diesen Umstand von Einzelnen aufmerksam gemacht, und die hiesige Handelskammer hat sich in ihrer letzten Plenar-Sitzung deßhalb dahin ausgesprochen, daß derselbe in seinem eigenen Wirkungskreis die nothwendigen Schritte einleiten möge.

Wir ersuchen demnach die Herren Chefs, daß sie ihre Lehrlinge ebemöglichst in die Sonntagschule einschreiben lassen mögen, und daß sie jene, welche gewillt sind, die Sonntagschule zu besuchen, nicht nur davon nicht zurückhalten sollen, sondern sie sollen es auch nicht verabsäumen, diejenigen, welche die Schule zu besuchen sich weigern, dazu anzuhalten, widrigenfalls der unterzeichnete Verein in die unangenehme Lage versetzt würde, jeden derartigen Fall zu erforschen und nöthigen Falls die behördliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Arad am 5. Okt. 1877.

Der Arader Kaufmännische Verein:  
Julius Szontagh, Dr. Eugen Gaal  
Präsident. Sekretär.

### Einladung.

Die Arader erste allgemeine Gewerbe-Genossenschaft wird am 7. d. M. Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr eine Ausschuss-Sitzung abhalten, wozu die Herren Ausschussmitglieder hiemit höflichst eingeladen werden. Auf der Tagesordnung steht:

1. Die Eintheilung der Genossenschaft nach Klassen.
2. Antrag betreff Errichtung eines Gewerbmuseums in Arad.
3. Stefan Szivok Seiler bittet in die Reihe der Mitglieder aufgenommen zu werden.
4. Zuschrift der in Angelegenheit der Pariser Ausstellung errichteten Arader Ausstellungs-Kommission.
5. Die Arrangirung der Genossenschafts-Bibliothek.
6. Etwaige Anträge.

Bei dieser Gelegenheit werden die vierteljährigen Beiträge angenommen und die der Genossenschaft gehörenden Junftladen lizitando verkauft.  
Arad am 4. Oktober 1877.

Das Präsidium.

### Lokal-Nachrichten.

Arad, 5. Oktober.

— Weinlese. Vom Vizegepessanten des Arader Komitates erhalten wir folgende Zuschrift: Die in Bezug auf die Berggemeinde Kadaba auf den 15. Oktober festgesetzte Weinlese habe ich infolge deren motivirten Eingabe auf den 10. Oktober verlegt und gleichzeitig gestattet, daß die Winzer, Wächter und Bergrichter um 2 Tage früher, d. i.

am 8. und 9. Oktober Lesehalten. — Arad, am 5. Oktober 1877. In Abwesenheit des Herrn Vizegepessanten, Julius Szathmari, Obernotar.

— In der Berggemeinde Galas findet am 7. Oktober Vormittags 10 Uhr die regelmäßige Generall-Versammlung statt. Verhandlungsgegenstände sind: Vorlage der Rechnung vom Jahre 1876 und Beschlußfassung darüber. Wahl der Berggemeinde-Vorstände.

— Liedertafel in Gyorok. Wir machen unsere geschätzten Leser wiederholt aufmerksam, daß der Gesangsverein der Arader Jugend (aradi ifjusági dalkör) anlässlich des am 7. Oktober in Gyorok stattfindenden Weinlesefestes im Saale des großen Gasthauses daselbst eine mit einem Tanzkränzchen verbundene Liedertafel abhalten wird. Das ganze Reinerträgniß wird den türkischen Verwundeten zugewendet.

— a. Städtisches Theater. Gestern wurde im städtischen Theater die erste Vorstellung gegeben. Es hatte sich zu derselben die Crème des hiesigen Publikums eingefunden. Und daß diese dem Gebotenen gegenüber sich dermaßen befriedigt zeigte, daß sie ihren Beifall wiederholt und einigemal in geradezu stürmischer Weise äußerte, mag, zum Theile wenigstens, als Kritik des Vorgeführten gelten. Wohl taun die Geschnackrichtung des Publikums mit den unumwandelbaren Gesetzen des Schönen zuweilen nur schwer vereinbart werden, aber in der Regel darf man annehmen, daß dort, wo einer Kunstleistung von einem gebildeten Publikum Beifall gespendet wird, dieser Beifall, wenn auch nicht ganz, so doch nach einer oder der andern Seite hin gerechtfertigt ist.

Und daß ich es nur gleich gestehe, das Gebotene hat den ihm gewordenen Beifall redlich verdient, trotzdem daß auch der Adel seinen Weg finden könnte. Aber wer wird denn gleich dort, wo er mit freiem Auge den Fehler nur schwer zu finden vermag, die Lupe anwenden.

Auf die Vorstellung selbst übergehend, muß ich, um die Reihenfolge einzuhalten, vor allem konstatiren, daß das Orchester, unter der Leitung des Kapellmeisters Höszly, seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise entprochen hat, und wurde besonders der dem Tableau folgende, von Professor Heinrich Bauer komponirte und von ihm selbst dirigirte türkische Marsch vom Publikum wiederholt und in lebhafter Weise ausgeführt.

Sehr heftig aufgenommen wurde auch ein Tableau, welches aus Gruppen jener Stücke, die im Verlaufe der Saison vorgeführt werden sollen, bestand und in denen das gesammte Bühnenpersonale vorgeführt wurde. Das von Béla Mátai arrangirte Tableau befaßte einen echt künstlerischen Geschnack und gewährte einen in der That prachtvollen Anblick. Kein Wunder also, daß sich das Publikum an dem Bilde nicht satt sehen konnte und daß der fallende Vorhang immer wieder in die Höhe gehen mußte.

Die Perle des Abends bildete unstreitig das Gelegenheits-Stück „Die Erlösung Thalias“ von Georg Esiky. Ein schöner Gedanke in schöner Form. Die Himmelstochter Thalia wandert auf Erden in Begleitung des Glends. Ermattet sinkt sie vor einem königlichen Schlosse zusammen. Dort geht es lustig zu. Prahlerei, Muthwille, Faulheit, Gleichgiltigkeit, Materialismus geben den Ton an. Der Muthwille und die Prahlerei wollen Thalia der Noth entreißen, jedoch um einen Preis, den sie nimmer bewilligen kann. Sie schwant zwischen Ehre und Schande, bis sie vom Fürsten gerettet auf den ihr gebührenden Platz gestellt wird.

Um die Darstellung dieser meisterhaft durchgeführten Allegorie haben sich besonders verdient gemacht: Adele Katabar als Thalia, Emilia Tótfés als Glend und die Herren Josef Nemeth,

Konnte, muß es bezeugen, wie stark die Fesseln sind, die mich binden.“

„Nein Doktor, bei Gott, daß hätte ich nicht gedacht! Ein Mensch wie Sie, mit Ihrem Wissen und Ihren Anschauungen, soll sich vom Gängelbände religiöser Vorurtheile leiten lassen. Das ist zu stark! — Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie so sehr Jude sind.“

„Ich bin so wenig ein solcher, wie unser Bischof es ist. — Trotzdem könnte ich kein Christ werden.“

„Das begreife, wer kann — ich nicht!“

„Ich bin heute nicht in der Lage, die nöthigen Aufklärungen geben zu können, doch würde ich bitten, wenn Eure Majestät mir gestatten wollten, dies nächster Tage thun zu dürfen.“

„Sie werden willkommen sein.“

„Diese Aufklärungen sind aber mit so wichtigen Interessen verbunden, sind so sehr an Dertlichkeiten und Verhältnisse geknüpft, daß sich Euer Majestät bequemen müßten, dieselben wo anders als hier entgegen zu nehmen.“

„Sie werden ja fast so geheimnißvoll, wie Ihr Beschützer,“ sagte der König heiter.

„Es handelt sich auch um ein Geheimniß, daß nach Jahrtausenden zählt, das so alt ist, wie die Mumien in Egypten, das aber nicht wie jene zum ewigen Schlaf einbalsamirt, sondern nur eingesargt wurde, damit es einst wieder ans Licht der Sonne komme, um zu leben und zu leuchten wie ehedem.“

Ueberrascht von dem feierlichen Tone Wolf's fragte Ludwig: „Wo befindet sich dies Geheimniß?“

„Hier.“

„Und ich soll es kennen lernen?“

„Noch mehr, mein König soll es bewirken, daß dies Geheimniß nicht länger ein solches bleibe. Er wird es an das Tageslicht bringen.“

„Sie sprechen in Räthseln.“

„Ich kann es nicht denken, doch wollen Euer Majestät die Lösung des Räthfels wissen, dann warten Sie mich übermorgen um Mitternacht auf dem Stefansplatze, aber allein, ohne jede Begleitung.“

Arpad Szatmari, Emerich Esaky, Julius Katabar und Karl Katabar. — Verfasser und Darsteller wurden zum Schlusse des Stückes wiederholt gerufen.

Den Schluß der Vorstellung bildete die Suppée'sche Operette „Die schöne Galathea“. Die Operette wurde sehr gut gegeben. Die Damen Santa Bettelheim, und Ella Bonny waren sowohl was Gesang als auch was Spiel betrifft, vorzüglich. Fr. Bettelheim hat zwar keine umfangreiche Stimme, aber sie ist eine geschulte Sängerin und Fr. Bonny versteht die schwierige Kunst, ein Koupлет selbst in ungarischer Sprache zur Geltung zu bringen; die von ihr vorgetragene Kouplets fanden stürmischen Beifall. Die Rolle des Pigmation wurde von Herrn J. Németh gut gespielt. Vorzüglich war Herr Zador als Mydas; er hatte die Lacher auf seiner Seite.

Zum Schlusse muß ich noch auf einen Uebelstand aufmerksam machen. Bei der gestrigen Vorstellung haben die Zwischenpausen weit mehr Zeit in Anspruch genommen, als die eigentliche Vorstellung. Mehr über diesen Gegenstand zu sagen, dürfte wohl überflüssig sein.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Die Duell-Affaire des Dr. Ladislaus Wagner) gelangte gestern in Bezug auf den Gerichtsbeschluß, welcher die Freilassung Dr. Wagner's gegen Kautionsverweigerung, zur Verhandlung vor dem I. Straffenat der königlichen Tafel (Vorsitzender: Vizepräsident Theophil v. Fabinyi, Referent Sümeghy, Botanten Andrássy, Kulich und Hadrjács). In dem Referat konnte selbstverständlich das jüngst abgegebene Parere der Sachverständigen, sowie die Zeugenaussagen der Verzeihlichen Sekundanten nicht berücksichtigt werden, da diese Ergänzung der Untersuchung schon nach Expedition der Affaire an die königliche Tafel geschah. In dem Appellationsgesuch des Verteidigers Dr. Géza Wagner wird hervorgehoben, daß in der ungarischen Gerichtspraxis die Untersuchungshaft in Duellen ungewöhnlich sei. Nach zehn Minuten langer Berathung hob die königliche Tafel den Beschluß der ersten Instanz vom 29. September auf, und ordnete die Freilassung des inhaftirten Dr. Ladislaus Wagner an. In den Motiven wird hervorgehoben, daß es laut der Resultate der Untersuchung zweifellos sei, daß Aurel Perczel im Duell gefallen sei; bei dem Umstande jedoch, daß der Angeklagte Dr. Wagner nicht im Tödtverdrachte stehe, ist die Untersuchungshaft in diesem Falle nicht gezeuglich motivirbar. Dieser Bescheid der königlichen Tafel wurde gestern Vormittags an das erste Gericht expedirt, so daß Dr. Wagner bereits um 1 Uhr Mittags freigelassen werden konnte.

\* (Ein Einbruchsdiebstahl in der Hofburg.)

In Wiener Finanzkreisen war im Laufe des vorgestrigen Vormittags das Gerücht verbreitet, daß in der Hofburg ein Diebstahl verübt und hiebei Werthpapiere in der Höhe von einer Million Gulden entwendet worden sind. Zu diesem Gerüchte gab der Umstand die Veranlassung, daß in verschiedenen Großhandlungs- und Banthäusern von behördlichen Organen Nachfragen über vermuthlich verkaufte und von einem Diebstahle herührende Obligationen gehalten wurden. Von verlässlicher Seite werden diesbezüglich folgende auf Wahrheit beruhende Details gemeldet. Vor einigen Tagen machte ein k. k. Hofbeamter die unangenehme Entdeckung, daß ihm aus einer versperrt gewesenen Kade seines Schreibstisches, der sich in seinem Bureau in der k. Hofburg befindet, Obligationen und Werthpapiere im Nominalwerthe von beiläufig 50 bis 60 Tausend fl. entwendet worden sind. Die seither mit vielem Eifer gepflogenen Recherchen ergaben, daß ein Individuum, das mit den Lokalen Verhältnissen

„Sie verlangen viel.“

„Mein Wort darauf, daß es Euer Majestät nicht bedauern werden.“

„Ich weiß, daß eine Sache, von der Sie so sprechen, nicht kleinlich sein kann. — Ich werde kommen.“

„Es wird Euer Majestät nicht gereuen.“

„Ich hoffe es. Also übermorgen um Mitternacht.“

„Und ich werde kommen. — Auf Wiedersehen!“

Mit einer Handbewegung wurde Wolf entlassen. Er verneigte sich leicht und entfernte sich.

Der König sah ihm noch lange und sinnend nach. Was ist dieser Wolf doch für ein eigenthümlicher Mensch, dachte er. — Vor zwei Jahren hatte er ihn in Rom kennen gelernt. Damals noch Kronprinz, war er eine Nacht plötzlich und gefährlich krank geworden. Der Leibarzt war seit einigen Tagen selbst krank, konnte also nicht helfen, und einem Italiener mochte er sich nicht anvertrauen. Prinz Heinrich, sein Oheim, der sich meist in Rom aufhielt und zufällig anwesend war, hatte von einem geschickten deutschen Arzt gehört und meinte, daß man diesen holen solle. Dies geschah auch. Wolf hatte also Recht, wenn er diese Begegnung als eine durch Brunner herbeigeführte bezeichnet hatte. Ludwig erinnerte sich auch, daß Prinz Heinrich einige Tage später Rom verlassen hatte, wahrscheinlich um nicht mit Wolf zusammen zu treffen. Mit Recht glaubte er auch, daß die späteren Zufälle, die ihm Wolf immer wieder in den Weg führten, vom Prinzen herrührten, der Wolf in seiner Nähe wissen wollte. Aber warum wollte er das?

Hatte Brunner den jüdischen Arzt aus dem Grunde in die höheren Kreise einführen lassen, damit er desto leichter den Weg zu ihm finde? War das von Anfang her in seinem Plane gelegen? Und wenn ja, welche Zwecke wurden damit verfolgt?

(Fortsetzung folgt.)

### Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Székula.

(Zweites Buch.)

#### II. Der König und sein Freund.

(Fortsetzung.)

„Mit Niemandem! mich bindet ein Schwur.“ Ludwig trat hastig ans Fenster, vielleicht wollte er die Flamme verbergen, die sich in dem Gesicht überzogen hatte. Nach einigen Augenblicken wendete er sich langsam um und Wolf fixirte fragte er: „Darf man auch das nicht wissen, wo Sie mit diesem Sonderling zusammen kamen?“

„Doch, das erste Mal in Rom, zur Zeit, als Eure Majestät dort waren, das zweite Mal — drei Monate später — hier.“

Ludwig ging einige Male rasch durch das Zimmer, es schien, als kämpfe er mit sich selbst, ob er eine Frage stellen solle oder nicht, dann sagte er schnell, als fürchte er durch Zögern zu einem anderen Entschlusse zu kommen: „Und Sie wissen auch heute nicht, wer eigentlich dieser Brunner gewesen ist?“

„Ich glaube doch, Eure Majestät in dieser Beziehung die bestimmtesten Versicherungen gegeben zu haben“, sagte Wolf leicht verlegt.

„Sie haben Recht. — Seit wann stehen Sie außer Verbindung mit Brunner? fragte Ludwig sichtlich erleichtert.“

„Seit etwas mehr als einem Jahre bleiben meine Briefe unbeantwortet, oder richtiger unbesichtet, sie liegen noch jetzt auf dem Londoner Postamt. Ich folgerte daraus, daß Brunner jede weitere Verbindung abgebrochen haben will, oder aber ist er gestorben.“

Das bisher ernste Gesicht des Königs hatte sich etwas erheitert: „Es dürfte schon sein“ meinte er: „Aber sagen Sie mir doch Wolf, Sie erwähnten doch vorhin, Brunner hätte die Bedingung gestellt, Sie müßten Ihren Glauben für einige Zeit verleugnen, hat er das nie für die Dauer verweigert?“

„Er war viel zu tolerant dazu.“

„Sie wissen Wolf, ich bin nicht unedelmüthig, und daß ich gerne jeden nach seiner Weise den Himmel suchen lasse, aber —“ der König zauderte, er schien die Worte zu suchen, in die er das, was er sagen wollte, kleiden müsse „aber — ich wäre fast versucht, das von Ihnen zu verlangen.“

„Euer Majestät! fuhr Wolf auf.

„Nun, es war nicht so ernst gemeint! Das kann ich Ihnen jedoch sagen, es wäre mir lieb, wenn Sie einst ein Christ würden. Nicht etwa daß Sie dann in meinen Augen ein besserer Mensch oder Arzt wären, aber es entsetze der Grund, um dessentwillen man Sie gerne verdrängte. Ich darf es Ihnen nicht verhehlen Wolf, man plagt mich Zehntwegen sehr viel.“

„Ich werde morgen meine Entlassung einreichen“, erwiderte Wolf kalt.

„Wie Sie nun wieder sind!“ sagte der König ärgerlich.

„Soll ich Sie viellecht jetzt bitten, daß Sie bleiben, weil ich einen Wunsch geäußert, der Ihnen nicht paßt? Ich werde das nicht thun, aber sagen muß ich Ihnen, daß Sie der Gerechtigkeit und dem Adel ein Dorn im Auge sind. Es war heute nicht das erste Mal, daß man bei mir auf Ihre Entfernung gedrungen hat.“

„Ich dachte, daß mein König sich nicht von dem beeinflussen lasse, was Andere wollen.“

„Und ich dachte“, sagte Ludwig herbe. „Sie selbst sollten es wünschen, nicht außerhalb der Gesellschaft zu stehen, der sie angehören. Sie müssen doch wissen, wie unangenehm das zu Zeiten sein kann.“

„Wie so? fragte Wolf finster.

„Der junge Bildau war heute zur Audienz und hat mir eine Geschichte erzählt, die ich freilich schon längst wußte, die mich aber aus dem Munde des ehelichen Soldaten so tief ergriffen hat, daß ich nicht nur seine närrische Bitte verzeihen konnte, sondern sogar das that, wozu mich bisher weder Pfaffen, noch Herren zu bestimmen vermochten.“

Wolf war bleich geworden: „Ich danke Eurer Majestät für diese Worte“, sagte er tief ergriffen, „aber daß selbst das mich nicht abtrünnig machen

des Bureau's jenem Hofbeamten genau vertraut sein mußte, die Schreibschilde mittelst Nachschlüssels geöffnet und dieselbe nach Entwendung der Werthpapiere wieder versperrt hatte. Die Vermuthung, daß der Schuldige in bestimmte Appartements der Hofburg freien Zutritt haben müsse, fand gestern ihre Bestätigung, denn in der Person eines Dieners des Beschädigten wurde der Verbrecher eruiert und verhaftet. Ein Bekannter des Inhaftirten, ein Advokaturskanzlist, der den Verkauf des gestohlenen Gutes besorgte, ist wegen dringenden Verdachtes der Mitwisserschaft gleichfalls in der vorigen Nacht gefänglich eingezogen worden. Die entwendeten Werthpapiere waren Privat-Eigenthum des bezeichneten Hofbeamten. Ausführlichere Daten dürften erst im Laufe der nächsten Tage bekannt werden.

**(Ein moderner Absalon.)** Graf Moriz Palffy, ehemaliger Statthalter von Ungarn, wurde nach dem „Lyn. Wochenbl.“ vergangene Woche von einem sonderbaren Unfall betroffen. Der Graf machte einen Ritt in den Wald, wobei es ihm passirte, daß sich die Schwur seines Jagdhornes an einem Baumaste verfang. Das Pferd lief davon, der Graf aber blieb am Baume hängen, bis es ihm gelang, sich aus dieser unbehaglichen Situation zu befreien.

**(Ein Glücklicher.)** Manchmal hat Madame Fortuna doch einen geschickten Einfall. Man meldet von vertrauenswerther Seite aus Wien: Gestern Morgens erschienen in der Filiale der Verkehrsbank Wieden, Schleifmühlgasse 4, ein durch längere Krankheit verarmter, halbblinder und tauber Professor, löste das von ihm seit sechs Monaten dort verpfändete Kommunalkos Serie 1151 Nr. 11., welches mit 70 fl. belehnt war, aus, und sagte mit thränenreicher Stimme: „Nun, mein Herr, jetzt brauch ich Nichts mehr zu versehen, ich hab' den Haupttreffer g'macht.“ Name und Adresse des Glücklichen haben wir vorläufig nicht zu ermitteln vermocht, aber die Nachricht darf nicht minder auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben. Wenn nur jeder Haupttreffer solcher Gestalt an seine rechte Adresse käme!

**(Uebertritt zum Judenthume.)** Vergangene Woche fand in Brandeis a. d. Elbe der seltene Fall eines Uebertrittes zur israelitischen Konfession statt. Der Neubekehrte ist ein Führer im dortigen Dragoner-Regimente und fand sich zu diesem Schritt durch ein Liebesverhältniß bewogen, welches er schon durch längere Zeit mit einem hübschen Judenthums unterhielt, und das nun auch zur baldigen Hochzeit führen wird. In der Nacht nach seinem Uebertritte brachten ihm mehrere hiermit Unzufriedene eine Regenmuschel.

**(König, Erzbischof und Jude.)** Von dem eben verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Neapel Mario Esforja berichtet man das folgende interessante Geschichtchen: „Während der Regierungsjahre Ferdinands, König beider Sizilien, brach in Neapel die Cholera aus, welche täglich zahlreiche Opfer forderte. Alles, was nur die Stadt verlassen konnte, floh und auch die königliche Familie that dasselbe und begab sich nach Gaeta. Nur einer barnte müthig auf seinem Posten aus und dies war der genannte Kardinal-Erzbischof. Der wohlthätige Erzbischof verkaufte damals auch alle seine Habseligkeiten, ebenso auch seine Equipage, um aus dem Erlös dafür die Armen in der Stadt zu unterstützen. Bald ging jedoch dieser Erlös zu Ende und nun ersuchte der Kardinal seinen Souverän, für ihn bei der Bank von Neapel auf einen Wechsel von 60.000 Dukaten gut zu stehen. Ferdinand II., der diesem Reichensfühl seiner Popularität wegen nicht wohl wollte, schlug nun diese Bitte rundweg ab. In seiner Noth wendete sich nun Letzterer an den damals in Neapel wohnenden Baron Rothschild, der sich sogleich bereit erklärte, einen Wechsel dieses Reichensfürsten und zwar im Betrage von 100.000 Dukaten zu giriren. Nach einem Jahre hatte der

Erzbischof die Schuld von 100.000 Dukaten getilgt und richtete dann an Baron Rothschild ein warmes Dankschreiben, das dessen Familie noch heute aufbewahrt wird. Ferdinand II. seinerseits suchte wieder den Erzbischof mit sich auszusöhnen, indem er ihm den Großorden seines Januariusordens verlieh, was für Seine Majestät allerdings ein sehr wohlfeiles Vergnügen war.

**(Unterdrücktes Kanonenröhren.)** Am 12. September war Hr. Maximoff, der russische Korrespondent des „Temps“ vor Plevna verwundet worden. Er war an dem Morgen den einzelnen Fajen des Kampfes gefolgt, als ihn der General Skobelev plötzlich aufforderte, mit ihm vorzugehen. Maximoff zeigte natürlicherweise, da ihm seine Eigenschaft als Korrespondent keineswegs die Pflicht auferlegte, sich in den Ringeln zu fügen, „Da blickte mich“, so schildert er selbst das Abenteuer, „der General, ohne ein Wort zu sagen, in eigentümlicher Weise an Tag Magnetismus in seinem Blicke? Ich weiß es nicht. Genug, ich zauderte nicht mehr. Einige Schritte von uns fällt ein Mann tödtlich getroffen zu Boden. Ich will den Rückzug antreten, da trifft mich ein zweiter Blick. Ich trete den Marsch wieder an; ich weiß nicht, wohin ich noch mit ihm gegangen wäre, wenn ich nicht plötzlich eine Erschütterung gespürt hätte, die mir das Recht gab, umzukehren. Es war eine Kugel, die mir in den Arm gefahren. Ich begreife jetzt, daß dieser Teufel von Mensch mit seinen Soldaten machen kann, was er will.“

**(Eine deutsche Erzieherin.)** Wir entnehmen dem „Tolnam. Közl.“ folgende drollige Geschichte: „Eine Dumföhlwärdener Dame suchte eine Erzieherin für ihre Töchter. Ein Vermittlungs-Institut empfahl ihr auch eine solche, mit der sie sich in brieflichen Verkehr setzte. In ihrem letzten Briefe u. Neapel, wo die Erzieherin gegenwärtig weilt, ist unter Anderem Folgendes zu lesen: Ich bitte Sie, mir folgende Fragen zu beantworten: 1. Gehört ihr Wohnsitz zu jenen Departements, wo so viele Räuber sind? In diesem Falle würde ich durchaus nicht dahin kommen, denn mein Leben ist mir theuer. 2. Wie alt sind Sie und wie alt ist Ihr lieber Gemal? Dieses muß ich unbedingt wissen, denn ich habe über Ungarn gelesen, daß dort der älteste Sohn die Pflicht habe, seine Eltern zu tödten, sobald diese das 50. Lebensjahr erreicht haben. Ich aber möchte nicht die Zeugin einer solchen, nach meiner Ansicht barbarischen That sein. 3. Sind Sie geneigt, mich wenigstens für 10 Jahre zu engagiren? Denn nach einem ungarischen Posten ist es sehr schwer, in einer anständigen ausländischen Familie unterzukommen, und auch jetzt möchte ich nur nach Ungarn gehen, weil ich anderwärts keine Stelle erhalte. Nach alledem möchte ich mir noch einige Bemerkungen erlauben. Ich bin aus Wecklenburg-Strelitz gebürtig und der Sprosse einer altadeligen Familie, Ich beanspruche ein separates Zimmer, welches nach Südböden gelegen sein muß! — — Speisen, die mit Del oder Paprika zubereitet sind, esse ich nicht! Einmal fiel ich in Wien in Ohnmacht, als ich in einem Hotel „Babriega“ sah. Ich bitte Sie daher, während meines dortigen Aufenthaltes keine Speise mit Paprika zu würgen, ja solchen nicht einmal auf den Tisch stellen zu lassen! Schließlich bitte ich Sie, mir alle diese Fragen ehestens eigenhändig zu beantworten, damit ich aus ihrer Schrift Ihren Bildungsgrad beurtheilen und mich auf den Umgang mit Ihnen rechtzeitig vorbereiten könne.“

**(Eine Schönheiten-Ausstellung.)** Ein spanisches Journal „El Norte de Castilla“ bringt die Einladung zu einer internationalen Schönheiten-Ausstellung mit verschiedenen Preisen. An der Konkurrenz kann jede Frau und jedes Mädchen von fünfzehn bis dreißig Jahren theilnehmen, welche sich entweder selber für schön hält, oder von ihrem Gemal oder Anbeter für schön erklärt wird. Die Auszeichnungen bestehen in 61 Prämien, 100 zweiten Preisen und 200 ehrenvollen Erwähnungen.

Die Schönste der Schönen erhält einen Preis von 20.000 Realen und, falls sie verheiratet, die Toilette für einen vierzehntägigen Aufenthalt in Paris. Die Damen, welche Lust tragen, sich um den Preis zu bewerben, haben weiter nichts zu thun, als mit der Post frankirt zwei Photographien ihrer werthen Person an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Madrid bis 31. Dezember d. J. einzusenden. Die eine Photographie hat die Büste, die zweite die Dame im Profil und in ganzer Gestalt zu zeigen und ist denselben Name, Stand und Wohnort beizufügen. Die Entscheidung liegt in der Hand einer aus Herren und Damen aller Nationen gebildeten Jury, deren Ausspruch inappellabel ist (man sieht, das Komité weiß, mit wem es zu thun hat) und welche ihren Sitz in Paris hat. Die Preisträgerin, sowie die ihr an Schönheit zunächst stehenden anderen sechzig Damen sind gehalten, sich an einem hierfür zu bestimmenden Tage in Paris einzufinden, wo ihnen ein brillantes Fest gegeben werden wird. Unbemittelte haben bei der Einsetzung der Photographie einfach zu bemerken, daß ihnen die Ausgaben für die Reise nach und den Aufenthalt in Paris beschwerlich fallen würden, woraufhin das Komité das Nöthige vorkehren wird. Die Photographien sämtlicher Prämiierten werden in einem geschlossenen Saale in Paris aufgestellt werden. Schließlich behält sich die Jury das Recht vor, auch solche Damen, welche bereits das dreißigste Lebensjahr überschritten haben, zum Konkurse zuzulassen. Die Photographien Derjenigen, welche wegen ungebührlichen Lebenswandels von der Konkurrenz ausgeschlossen worden, werden verbrannt, dergleichen die Porträts Derer, die den Ansprüchen der Jury nicht genügen. Die Sache ist sonst ganz schön, beruht aber selbstverständlich auf Schwindel. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Madrid hat doch wohl etwas Anderes zu thun, als eingekaufte Photographien zu mustern und nach Paris zu schicken.

**Geschäftshalle.**

**Arad, 5. Oktober. (Spiritus)** Spiritus fester; en gros 32.25—32.50 ohne Faß, en detail 32.75—33 ohne, 34.50—34.75 sammt Faß per 100 Liter %.

**Budapest, 5. Oktober. (Telegramm des Arader Lloyds)** Weizen flau, Mühlen reservirt, Preise wieder 5—10 fr. billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 11.05, Frühjahrs-Pajer fl. 7.14—20, Juni-Mais fl. 7.26—30.

**Budapest, 5. Okt. (Getreidegeschäft)** Der Verkehr in Weizen war heute geringfügig; es wurde zwar wenig ausgetrieben, die Kauflust war aber so schwach, daß sich Preise namentlich von geringen Sorten abermals um 10—15 fr. niedriger stellten. Der Umsatz erreichte kaum 4000 Mtrzt. Von Mäntze-Weizen wurden 2500 Mtrzt. per Frühjahrs zu fl. 11.12 1/2 geschlossen. Mais behauptet, per Mai-Juni wurden 2500 Mtrzt. zu fl. 7.30 verkauft.

**Budapest, 4. Okt. (Schlachtviehmarkt.)** Hornvieh: Auftrieb 3674 Stück Groß- und 10,384 Stück Kleinvieh; hievon verkauft; 36 Stück Stiere, per Stück von 80 fl. bis 180 fl., 1830 Stück Ochsen, per Paar von 210 fl. bis 248 fl., 1467 Stück Kühe, per Paar von 120—180 fl., 84 Stück Melkkühe, per Stück von 70—160 fl., 205 Stück Büffel, das Paar zu 115—172 fl., 167 Stück Kälber, per Stück von 18 fl. bis 36 fl. — fr., 10,217 Stück Schafe, per Paar von fl. 10. — bis 18. — Ochsenfleisch per 100 Kilogramm von fl. 46 bis fl. 50, Kuhfleisch per 100 Kilogramm von fl. 42 bis fl. 48, Kalbfleisch per 100 Kilogramm von 60 fl. bis 80 fl., Büffel Fleisch per 100 Kilogramm von — fl. bis — Vorhandlich: Wochen-auftrieb 9050 Stück, per 100 Kilogramm von 48 fl. Schweinefett per 100 Kilogramm zu 72 fl.

**Wien, 4. Oktober. (Fruchtbörse.)** Es notiren: Herbstweizen fl. 11.25. bis fl. 11.30 Frühjahrsweizen fl. 11.15 bis fl. 11.20, Herbstform fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbstpajer fl. 7.17, bis fl. 7.22, ungarisches Korn fl. 8.51 bis 8.60, Merkantil-Pajer fl. 7.15 bis fl. 7.30, prompter Mais fl. 7.90. bis 7.95, ab Wien per 100 Kilogr.

**Wien, 5. Oktob. (Schlachtviehmarkt.)** Die Zufuhren auf dem heutigen Markt beliefen sich auf 1905 Stück Kälber, 1134 lebende und 212 Stück Weidnerschweine, 12,006 Stück lebende Schafe und 379 Stück Weidner Schafe und 80 Stück Lämmer. Wir notiren: Kälber, lebende von 44 fl. bis 60 fl. lebende Schafe von 33 fl. bis 46 fl. per 100 Kilo, mitunter auch höher; Lämmer von 6 fl. bis 14 fl. per Paar. Vorkühen behauptete letzte Dienstags-Preise.

**Wien, 4. Oktober, 3 Uhr — Min. (Offizielle Schlusskurse.)** Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 78. — Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.75 Salgótarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.88, Alföldbahn 115. —, Siebenbürger 107. — ungar. Nordostbahn 112.25, ungar. Ostbahn 66.50, Ostbahn-Prioritäten 63. — ung. Lose 80.50, Theißbahn 183. — ungar. Bodenkredit-Anlehen —, Minzipalbank —, ung. Schatzbons 1. Emission 100. —

**Telegrafirter Kurs.**

**Der Staatspapiere in Wien vom 5. Oktober 1877.**

5% Metalliques	64.25
5% National-Anlehen	66.80
Goldrente	74.80
1860er Staatsanlehen	111
Bankaktien	843
Kredittaktien	217.25
Lombard	117.15
Silber	104.60
R. f. Münz-Dukaten	5.61
Napoleon's dor	94. —
Reichsmark	57.80

Magyarországi és aradi vértanúk emlékének ünnepe.

**Aradvárosi színház.**

Szombaton, október 6-án,  
**Az aradi vértanú.**

Dramai kép. Irta: Rákossy Jenő.  
Személyek:

A nemzet nemtöze	Follinuszé.
A költő	Lenkey.
Egy Anya	Tök's Familia
Gyermek	

A drámai kép záradékával:  
„Magyarország nem volt hanem lesz“  
fényes allegoria képlet.

Ezt követi:  
**Troubadour.**

Dalmi 4 felv. Irta Camarono Salvator. Zenéjét Verdi.  
Személyek:

Luna gróf	Milasevsky.
Leonora	Puschmann
Ancuza, özvegy	Havassy Eug
Manrico	Ravorta C.
Fernando	Körösy L.
Loes, Leonora barátja	Németh J.-né.
Reiz	Szabó József.
Egy vén özvegy	Zádor.
Egy hiruök	Villner.

Kezdete 7 órakor, vége 10 előtt.  
Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg.

**INSERATE.**

**Soeben angelangt**  
bei  
**J. D. DOZSÉ,**  
in der neuen elegantest eingerichteten  
**Leinen-, Tuch- u. Modewaaren-Handlung,**  
**Arad, Hauptplatz Nr. 32,**  
Graf Nádasdy'sches Haus, vis-à-vis der Dreifaltigkeitssäule:  
**Die besten**  
**Nähmaschinen**  
**der Welt!!**

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von  
**LEOPOLD RÉTHY,**  
Arad, Hauptplatz Nr. 8,  
empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksorten in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen.  
In einem erlaubt er sich anzuzeigen, dass in seinem Geschäfte zu jederzeit alle Arten von Drucksorten für Gemeinden, Advokaten, Excentoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden, wie auch für israel. Religionsgemeinden, in jeder Quantität erhältlich sind.  
In einem empfiehlt er auch sein reichsortirtes Papier- und Schreibrequisiten-Lager, vorzüglicher Qualität und entsprechend billigen Preisen.  
Eben dort kann man auf die Tagesblätter  
„ALFÖLD“  
und  
„Arader Zeitung“  
abonniren.